

André Schinkel

### **An den nachtblauen Falter**

01           Auf dich, Schmetterling, habe ich den ganzen  
02           Tag schon gewartet, deine meerblauen  
03           Schwingen. Unruhig durchlief ich die Nacht,  
04           Am frühen Mittag begann ich zu trinken,  
05           Weil: ich hielt die Erwartung nicht aus. Und nun  
06           Wieder Nacht, und mein Kopf voller Wein,  
07           Und der Schlaf kommt nicht, bevor du nicht  
08           Kommst. Weithin dein Flug, von der  
09           Baltischen See her, und immer zu mir, auf der  
10           Flucht vor den Krähen, die aus Norwegen  
11           Sind. Dein Blick – süd-skandinavisches Licht  
12           Unter der gleichmäßigen Schwinge,  
13           Wenn du in den heimischen Schlag kehrst,  
14           Nektarperlen im Pelz und Blütenstaubduft: Auf  
15           Dich habe ich den ganzen Sommer gewartet.

(Aus: A. S., Löwenpanneau, Neue Gedichte, Mitteldeutscher Verlag 2007)

Schreiben auf Reisen hat eine lange Tradition. Früher waren Reisen mit hohem Aufwand verbunden, man brauchte Tage, oft gar Wochen, um an sein Ziel zu kommen. Heutzutage kann man tausende von Kilometern in ein paar Stunden mit dem Flugzeug zurücklegen. Etwas hat sich jedoch nicht verändert: egal wie man reist, noch immer ist es faszinierend unterwegs zu sein, sich auf die Suche nach immer neuen Impressionen an immer neuen Orten zu begeben.

Wie Schiller und Goethe damals, Schriftsteller und Künstler sind auch im 21. Jahrhundert auf Reisen, um neue Impulse für ihr kreatives Schaffen zu suchen und zu finden.

Auch in den Gedichten des Lyrikers André Schinkel findet sich das Thema „LOSREIS(S)EN“. Er ist viel herumgekommen, unternahm einige Lesereisen durch verschiedene Länder und verarbeitet seine Eindrücke oftmals in Reisegedichten. Sehnsucht und Erwartungen an etwas, von dem man nicht sicher sein kann, ob es stattfindet, ob man es findet, die ruhelose Suche nach einem außergewöhnlichen Augenblick, das Warten auf den einen besonderen Moment, spiegelt sich in seinen Werken wider. Dennoch ist Schinkel der Ansicht, dass Sachsen-Anhalt ein guter Boden für kulturelle Regungen geblieben ist. Für ihn hat das damit zu tun, dass sich das Land in einem Zwiespalt zwischen Versinken und Aufbruch befindet. Dieses Feststecken zwischen den tradierten Dingen, die lange eine geringere Rolle gespielt haben und nun langsam wieder ans Licht kommen, dieses Wegbrechen vieler Dinge und das Sehen neuer Möglichkeiten, die man allerdings erst einmal für diese Region nutzbar machen muss, ist für Schinkel reizvoll. Heutzutage ist das Mobilsein, Aufbrechen, Herausgerissenwerden ein großes gesellschaftliches Thema, hinter dem sich auch neue Möglichkeiten verbergen – damals wie heute, Losreißen, Losreisen.

## Hintergrund

„Schicht für Schicht durchstößt der Archäologe die Seelenablagerungen seines lyrischen Ichs und gelangt in die Gefilde, wo des Nachts die Ängste und Beklemmungen ihr Eigenleben führen und bis in die Tagträume hinein qualvoll walten. Seine Gedichte und lyrischen Kurztexte zeugen von hoher Stilsicherheit und einer Sensibilität für deren Rhythmus.“ [Thüringische Landeszeitung]

André Schinkel wurde 1972 in Eilenburg geboren und lebt in Halle. Nach einer Ausbildung zum Rinderzüchter studierte er Germanistische Literaturwissenschaft und Prähistorische Archäologie.

Schinkel ist als Autor, Lektor, Nachdichter, Kritiker und seit 2005 als Chefredakteur von „oda – Ort der Augen“ tätig und unternahm Lesereisen nach Armenien, Bergkarabach, Bosnien-Herzegowina und Italien. Seine Arbeit umfasst Lyrik, Prosa, Essayistik, Texte für Kinder und Nachdichtungen aus dem Altägyptischen, Bosnischen, Englischen, Kroatischen und Serbischen. Seit mehreren Jahren betreut Schinkel einen Lektürekurs an der halleischen Volkshochschule, in dem über die Literatur der Gegenwart und der klassischen Moderne befunden wird. Gedichte und Essays von Schinkel wurden in bisher 13 Sprachen übersetzt, seine Texte erschienen in zahlreichen Anthologien und Zeitschriften sowie im Internet und er hat fast zwanzig Bücher veröffentlicht. Schinkel erhielt 1998 den Georg-Kaiser-Förderpreis des Landes Sachsen-Anhalt, 2006 den Joachim-Ringelnatz-Nachwuchspreis für Lyrik und 2012 den Walter-Bauer-Preis der Städte Leuna und Merseburg. Er war Stipendiat der Stiftung Kulturfonds 2002, 2009 Schulschreiber von Laucha und erhielt das Aufenthaltsstipendium Künstlerhaus Schloß Wiepersdorf, 2011 folgten Aufenthaltsstipendien des Kunstvereins Röderhof und des Künstlerhauses Ahrenshoop. Schinkel war Stadtschreiber von Halle (1998/1999), Ranis (2006/2007) und Jena (2014) und ist Mitglied des P.E.N. Bisherige Veröffentlichungen sind u.a.: „durch ödland nachts“ [Verlag Janos Stekovics, Halle/Zürich 1994] „Die Spur der Vogelmenschen“ [Mitteldeutscher Verlag, Halle 1998], „Abgesteckte Paradiese“ [Textauswahl in: Hallesche Autorenhefte, Halle 2000], „Löwenpanneau“ [Mitteldeutscher Verlag, Halle 2007], „Unwetterwarnung“ [Edition Ranis, Ranis 2007], „Apfel und Szepter“ [Verlag im Proberaum 3, Klingenberg 2010], „In Sina Gumpert war ich jung verliebt“ [Mitteldeutscher Verlag, Halle 2012] und „Parlando“ [Edition Ornament, Bucha b. Jena 2012].

In „Löwenpanneau“ sind die Gedichte nicht zyklisch gegliedert, sondern wollen als eine Art Anthologie der Schaffensjahre von 1990 bis 2007 verstanden werden. Die modern geschriebenen

Gedichte greifen unterschiedliche Themen auf, sie reimen sich manchmal. In Anlehnung an die Höhlenmalereien in der Grotte Chauvet in Frankreich nannte Schinkel das Werk „Löwenpanneau“. Das ausgewählte Gedicht „An den nachtblauen Falter“ stammt aus diesem Buch.

Das Schillerhaus Rudolstadt gehört zu den wenigen authentischen Schillerstätten in Deutschland, die nicht den Bomben des Zweiten Weltkrieges zum Opfer gefallen sind.

Als Friedrich Schiller 1787 im Haus der Familie Lengefeld-Beulwitz mit Charlotte von Lengefeld und Caroline von Beulwitz zusammentraf, war er von der aufgeschlossenen geistigen Atmosphäre beeindruckt. Vor allem während seines ersten längeren Aufenthaltes in der kleinen Residenzstadt wurde seine Leidenschaft für Caroline und die noch unverheiratete Charlotte geweckt.

Das Rudolstädter Schillermuseum richtet seinen Fokus auf eine Zeit in Schillers Leben, die man als Wende bezeichnen kann. Besondere Aufmerksamkeit widmet die Ausstellung der ersten Begegnung mit Johann Wolfgang von Goethe sowie Schillers Verhältnis zu den beiden Schwestern. Der glücklicherweise in großen Teilen erhaltene Briefwechsel aus der Rudolstädter Zeit erlaubt heute vielschichtige Interpretationen zu dem nicht immer eindeutig zu entwirrenden Beziehungsgeflecht zwischen den zwei Damen und dem Dichter.

Um 1720 erbaute Hofjägermeister Wolfgang Rühm aus Bayreuth das zweigeschossige Wohnhaus. Nach dem Tod des Oberforstmeisters Carl Christoph von Lengefeld im Jahre 1775 zog dessen Witwe Louise von Lengefeld mit ihren Töchtern Caroline und Charlotte in das Gebäude. Hier lebte sie bis zum 1789. Im Jahr 1784 heiratete Friedrich von Beulwitz, Caroline von Lengefeld und mietete die im Obergeschoss liegende Wohnung des Vordergebäudes bis zur Scheidung der Ehe im Jahre 1794.

Am 09. Mai 2009 wurde das Haus nach umfassender denkmalpflegerischer Instandsetzung und Modernisierung als Museum eröffnet.

Johann Christoph Friedrich von Schiller [1759 in Marbach, 1805 in Weimar], Dichter, Philosoph, Historiker, ist einer der bedeutendsten deutschsprachigen Dramatiker und Lyriker.

Im Jahr 1788 lernte Schiller Johann Wolfgang von Goethe kennen. Bald darauf wurde er zum Professor für Geschichte an die Universität Jena berufen. Um die geplante Hochzeit mit Charlotte von Lengefeld zu ermöglichen, erhielt Schiller ab 1790 eine Pension von Herzog Karl August von Weimar und sie heirateten im selben Jahr. Schiller starb 1805 an den Folgen einer schweren Lungenentzündung, die er sich 15 Jahre zuvor zugezogen hatte.

### **Pressestimmen**

„Zur Kunst des André Schinkel gehört es, die groben Ströme des Lebens in feingliedrige Wortfolgen zu verlegen, so dass diese im eigenen Ton zusammenspielen.“ [Ralf Wills, GlobKult]

„Ich habe seit Jahren keinen derart großartigen Gedichtband eines lebenden deutschsprachigen Lyrikers gelesen. Was Durs Grünbein immer mehr verliert, gewinnt André Schinkel: Sinnlichkeit und Überraschung in der Metaphorik, Gedanklichkeit im plastischen Lebensextrakt, Klarheit, stilistische Vielfalt, eine Leichtigkeit der Form, die erreicht wird, weil die Inhalte mit ihr Schritt halten und nicht davonfliegen, in manchen Gedichten wohnt eine heitere Stimmung, Humor entfaltet sich neben dem Ernst dessen, der wirklich etwas zum Leben zu sagen hat, weil er im Leben steht, der eine Sprache hat, die im besten und mehrfachen Sinn des Wortes den Leser unterhält. Diese Gedichte erzählen, erfüllen eine Welt. Sie denken und tanzen. [Ulrich Bergmann über „Löwenpanneau“, KeinBlick.de]

„Schinkel ist in den wirklichen Landschaften ebenso zu Hause wie in den mythischen. Beide gehen bei ihm stufenlos ineinander über. Schinkel kann in seinen Texten mal lakonisch und mal ausufernd sein. Er ist ein Lyriker, der freirhythmische Verse schreibt, weil er auch die strengen Metren und Reime beherrscht.“ [Kai Agthe, Palmbaum. Literarisches Journal aus Thüringen]

„symbolisch ist, was sich anders nicht beschreiben läßt. symbole verkörpern häufig etwas unbewußtes, das wir, da es sich begrifflichem denken entzieht, anders als durch bilder kaum fassen. die magische topographie der seele bewohnen tiere, pflanzen und gesteine, vorzugsweise solche, die wir aus der realwelt der gegenwart nicht kennen. und sie können mit dem unabgestumpften erstaunen, erschauern und erschüttertersein eines kindes wahrgenommen werden, das im innersten überlebt und das gespür für urzeitliche motive bewahrt hat. gerade was fern und fremd wirkt, kommt vielfach aus dem untergrund der innenwelt, die einem kosmisch durchpulsten universum gleicht.“ [Holger Benkel, die motive des gräbers, zur lyrik und prosa von andré schinkel, 1998, überarbeitet 2013]

„Schinkel findet einen ganz eigenen, unverwechselbaren Ton, kraftvoll metapherngesättigt oder schwebend zart, von einem machtvollen Wortstrom getragen oder ganz der Ruhe hingegeben, im Zwiegespräch mit der Natur und mit sich selbst.“ [Dietmar Ebert, poetenladen.de]

„Der gelernte Archäologe, der André Schinkel ist, gräbt tief in der Landschaft und in der Seele, und er weiß mit seinen Fundstücken umzugehen.“ [Wilhelm Bartsch, Walter-Bauer-Preisträger 2000]

## Analyse

„das erkunden der lyrik und prosa von andré schinkel verlangt kaum weniger phantasie als ihr schreiben, im gegenteil, der leser muß sich in einen jeweiligen poetischen mikrokosmos einfühlen und hineindenken, von dem der autor beim schreiben, als akteur und zeuge seiner motivwelt, der er sich anverwandelt, nicht selten selber staunend überrascht wird.“ [Holger Benkel, die motive des gräbers, zur lyrik und prosa von andré schinkel, 1998, überarbeitet 2013]

Schinkels „An den nachtblauen Falter“ besteht aus einer Strophe mit 15 Versen, die überwiegend durch Enjambements verbunden sind. Das Gedicht ist an einen Schmetterling gerichtet, nach dem das lyrische Ich Ausschau hält, den es sehnsüchtig erwartet und der auch direkt angesprochen wird. Der nachtblaue Falter kommt aus dem Norden, „von der „Baltischen See“ [Vers 09], flieht „vor den Krähen, die aus Norwegen sind“ [Vers 10, 11], „immer zu mir“ [Vers 09], endlich in den „heimischen Schlag“ [Vers 13] zurück. Der Weg des Tieres ist an geographischen Punkten zu verfolgen.

Das lyrische Ich beschreibt die lange Zeit des ungeduldigen Wartens auf den Schmetterling, „den ganzen Tag schon“ [Vers 01, 02], „durchlief ich die Nacht, am frühen Mittag begann ich zu trinken“ [Vers 03, 04], „Und nun, wieder Nacht“ [Vers 05, 06], und zum Abschluss „Auf dich habe ich den ganzen Sommer gewartet.“ [Vers 14, 15]. Das Warten nicht als ein augenblicklicher Moment, sondern als etwas, das man fast zelebriert, unruhig und erwartungsfroh gleichermaßen.

Bewegung ist ein Bestandteil der Verse; auf seinen „meerblauen Schwingen“ [Vers 02, 03], von weither sein „Flug“ [Vers 08] und „unter der gleichmäßigen Schwinge“ [Vers 12] kommt der Schmetterling „in den heimischen Schlag“ [Vers 13] zurück. Der Rhythmus des Gedichtes wird ebenfalls auf den stetig schlagenden Flügeln des Falters getragen und an den Stellen unterbrochen, an denen das lyrische Ich einwirft, dass es nicht zur Ruhe kommt, bevor der Schmetterling nicht nach Hause gekehrt ist, selbst dann nicht, wenn schon mittags getrunken und in der Nacht „mein Kopf voller Wein“ [Vers 06] ist, der Schlaf jedoch nicht kommen will.

Mit den Sinnen des Rezipienten wird gespielt, „süd-skandinavisches Licht“ [Vers 11] verweist auf die optische, „Nektarperlen im Pelz“ [Vers 14] auf die haptische und „Blütenstaubduft“ [Vers 14] auf die olfaktorische Wahrnehmung.

Im letzten Vers „Auf dich habe ich den ganzen Sommer gewartet.“ findet sich eine subtile Melancholie; sich an die Zeit ohne den nachtblauen Falter und das ungeduldige Warten auf ihn erinnernd, und doch auch voll tief empfundener Wärme und Freude, dass dieser nun in die heimischen Gefilde zurückgekehrt ist.

## Didaktische Hinweise

### 1. Einstieg

- Schülerinnen und Schüler Assoziationen nennen lassen, die sie mit Reisen und Losreißen verbinden
- Vorlesen des Gedichtes, durch verschiedene Teilnehmer, auf den Rhythmus achten und feststellen, ob es unterschiedliche Vortragsweisen bzw. Interpretationen gibt
- Gedicht kurz in Beziehung zu anderen bekannten Gedichten setzen, die offensichtlichen Gemeinsamkeiten/Unterschiede herausarbeiten [z.B. Enjambement, Reimschema, Versform]

### 2. Erarbeitung

- formale Gedichtanalyse in Partner- oder Kleingruppenarbeit
  - eine Strophe, 15 Verse
  - Enjambement verbindet die meisten Verse miteinander
  - Nennung von geographisch relevanten Punkten und Tageszeiten » Nachvollziehbarkeit der Route und der Dauer, die für die Absolvierung der Strecke benötigt wird
  - Motiv der Bewegung, des Reisens, ist zentral
- kurze Beschreibung Schillers Reiseschreibzeuges; Farbe, Material etc.

### 3. Auswertung

- Vortragen der Ergebnisse der Partner- bzw. Kleingruppenarbeit und diese gegenüberstellen
- für Schiller war sein Reiseschreibzeug auf Reisen unverzichtbar → Gibt es auch für die Schüler Dinge, ohne die sie nicht verreisen [möchten], mit denen sie ihre Reisen oder Gedanken auf Reisen dokumentieren und festhalten?

### 4. Handlungsorientierter Ansatz

„Dass das Künstlertum im Leben verankert ist, und umgekehrt, und dass es im Leben wie in der Kunst um Leben und Tod geht. Die Kunst gibt es nicht ohne das andere, die Nichtkunst, das bloße Leben, das sich in seinem Erleben seiner selbst noch nicht bewusst werden kann. Die Kunst kommt immer danach. Nach dem Erlebten. Aber sie fließt nicht nur in sich selbst. Gedichte sind keine bloße Mechanik, sondern bewirken neues Leben. So gesehen wird Kunst auch ein Davor. Sie modelliert den denkenden und fühlenden Lebenden allmählich. Die Utopie solcher Dialektik ist klar: Es ist die Hoffnung auf eine Synthese: Lebenskunst.“

Ein Gedicht ordnet sich nicht unter, keinem Prinzip, auch nicht einem anderen Gedicht. Im Gedicht spiegelt sich die Zerrissenheit eines Künstlers wider: Im Gedicht ist er souverän, im Leben seinen menschlichen Bedürfnissen unterworfen. Im Gedicht ist er frei, im Leben unfrei.“

Diese Aussage des Schriftstellers Ulrich Bergmann, die er in einer Rezension zu Schinkels „Löwenpanneau“ schrieb, kritisch betrachten, Argumente, die diese Meinung unterstützen bzw. widerlegen, finden und in der Gruppe darüber diskutieren. Die Erkenntnisse der Diskussion lyrisch darstellen.

Die Unterrichtsmaterialien werden im Rahmen des »lyrix«-Projektes vom Deutschen Philologenverband erstellt und zur kostenfreien Nutzung zur Verfügung gestellt.

»lyrix« ist ein gemeinsames Projekt von:

[Deutschlandfunk](#)

[Deutscher Philologenverband](#)

[Deutscher Museumsbund](#)

Gefördert wird lyrix als Bundeswettbewerb vom [Bundesministerium für Bildung und Forschung](#).

Weitere Informationen:

[www.deutschlandradio.de/lyrix](http://www.deutschlandradio.de/lyrix)

[www.facebook.com/lyrix.wettbewerb](https://www.facebook.com/lyrix.wettbewerb)

